

L02988 Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903

SEMMEERING 7. 11. 903.

6 Uhr Abd

lieber, wir kōmen eben von einem Ausflug zurück und ich finde in der Zeit Ihr Reigenfeu[i]lleton. Über feinen künftlerischen Werth ist weiter nichts zu sagen; es
5 ist vorzüglich. Und wēn es den Titel trüge »Anatol u der Reigen«, so wäre es einfach meisterhaft zu nennen. Da es aber heißt: Arth. Schn. u sein Reigen, so habe ich drauf einiges zu bemerken, und da Sie es geschrieben, so müssen Sie meinen
Bemerkungen verzeihen, ^{^dafs}wēn^v sie etwa einen Ton des Erstaunens verrathen follten, auf den Sie wahrſcheinlich nicht vorbereitet ſind. Aber ich möchte nicht,
10 dafs sich durch Unaufrichtigkeit oder Zurückhaltung meinerſeits unfre Beziehungen ganz überflüſſigerweiſe verdunkeln ~~oder nur~~ ~~*****~~ ~~****~~ foll^{^en}ten^v, ſondern ziehe es vor, Ihnen gleich, vielleicht allzuehr in der erſten Erregung, aber völlig ehrlich zu ſagen, was ich gegen Ihr Feu[i]lleton auf dem Herzen habe. Es kam mir vor allem überrafchender als ich ſagen kañ, meine bisherige Production von
15 Ihnen als Goldſchmiedearbeit u Kleinkunſt abgethan zu leſen. Aus der Art u Weiſe wie Sie ſich bisher im perſönlichen Verkehr und in kritiſch-öffentlicher Erörterung vernehmen ließen, hab ich nicht vermuthet, dafs Sie Liebelei oder Kakadu oder Lebendige Stunden oder Bertha Garlan zur Kleinkunſt rechnen. Vielleicht haben Sie Recht (ich glaube es nicht) – und ich muſs mich nur fragen, wie ich
20 Sie bis zum heutigen Tage in allen Ihren Äußerungen über meine Sachen ſo fehr habe miſsverſtehen können. U. Wie oft haben wir gemeinſchaftlich unfern Aerger, unfern Zorn über die Kritiken ausgeſprochen, die, aus den verſchiedenſten Gründen, in jeder weiblichen Figur, die ohne den Trauring am Finger auftr^{^at}itt^v, mit fataniſchem Behagen, das »ſüße Mädēl« wiederzuerkennen vorgaben für die
25 Chriſtine und Mizi und Franziska und Toni und Margarethe und Léocadie und womöglich auch ^vdie verwittwete^v Bertha Garlan und die ehebrecheriſche Pauline nichts waren als die gleiche Geſtalt unter verſchiedenen Na.men – und nun muſs ich es bei Ihnen ~~wied~~ leſen, dafs ^{^die niedliche, la}es^v immer die gleiche »niedliche«, »langwierige« »Gefährtin« war, die mich begleitet hat und dafs es mir
30 erſt ^{^mit}in^v der BEATRICE eine einigermaßen neue Verkleidung der altbekannten Figur gelungen iſt. . Wie oft haben wir darüber geklagt, wie Leichtfertigkeit und unguter Wille jederzeit daran ſind, den producirenden Künftler in ein Kaſtl zu ſperren, wie oft waren wir ergrimt, über die Leute – verzeihen Sie dſs ich mich ſelbſt citire – ^{^die fü}r die der Mañ, der ein oder zwei Mal ^{^in}fe^vine grüne Cravate
35 getragen – immer u immer der Herr mit der grüne Cravate bleibt – und möge er ſich ein oder zwei Mal mit anderfarbigen Crataven gezeigt haben – und nun ſind Sie es, den ich rufen höre: »Er aber darf nicht weiterkōmen .. So nicht –« »Nun muſs ein andrer Raufch den Künftler umfängen –« als hätte mich wirklich mein Lebtag nichts andres intereſſirt, als – wie Herzl einmal ſchrieb »ob die Poldi den Franzl kriegt, oder ob der Rudi der Tini untreu wird«... als hätt ich immer
40 nur die gleichen Menſchen geſtaltet, ewig die gleichen Situationen dargeſtellt – ewig u immer nur die grüne Cravate getragen! Und wieder frag ich mich: Ja hat

er am Ende Recht? .. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß er Recht hat, gerade er,
 der dich seit deinen ersten Anfängen ^{^schä}ke^v nnt und schätzt – und befindest du
 45 dich am Ende wirklich in der lächerlichen Selbsttäuschung mancher Künstler, die
 ihr kunstgewerbliches Bemühen für echtes Kunstbestreben, und ihren Winkel für
 eine Welt halten? Und mußt Du wirklich jedesmal wenn du ein weibliches Wesen
 neu zu gestalten glaubtest auf den Hohnruf gefaßt sein ... das süße Mädel .. Und
 jedesmal wenn du ^{^die}eine neue^v Beziehung zwischen zwei Menschen verschiede-
 50 nen Geschlechtes dar^{^stellen}zustellen^v denkst – vor dem Echo »Liebelei« zittern
 – und immer immer wieder, wenn du in eingebildeter Freiheit mit den Gebilden
 deiner Phantasie zu schalten meinst – immer wieder erfahren, daß du in dem
 alten Kasten steckst, daß du nie verlassen hast? – Ich will es Ihnen nicht verhehlen
 ... niemals noch hatt ich so sehr das Gefühl. Es ist alles vergeblich – du bist eti-
 55 kettirt auf Lebenszeit, als während der Lecture Ihres Feuilletons – so viel Lob
 und Anerkennung Sie im übrigen über meine Kleinkunst aus^{^sch}gi^v eßen – und
 so sehr ich überzeugt bin, daß Sie von allen Seiten den Vorwurf hören werden,
 mich in einen unverdienten Himmel gehoben zu haben. Der Reigen ist 1896/97
 geschrieben. Es ist Ihnen bekannt, daß ich seither einiges andres gedichtet habe,
 60 gelungenes u minder gelungenes. Die BEATRICE ziehen Sie allerdings noch in den
 Kreis Ihrer Betrachtungen – als höchste Etappe auf meinem Süßen Mädch. Weg.
 Auch der Lieutenant Guftl wird flüchtig erwähnt. Meiner Ansicht nach wäre bei-
 des überflüssig gewesen, wenn Ihr Feu[i]lleton den Titel trüge: Anatol und der
 Reigen. Aber es heißt Arthur Schnitzler u sein Reigen. Und Sie haben es geschrie-
 65 ben. Nicht einmal; hundertmal haben wir über meine Production, einhundert
 Mal über meine Intention gesprochen.. Nicht einmal unter diesen hundert ist
 mir eine Ahnung aufgedämmert, daß Sie auch heute noch den Reigen als das
 Endglied meines bisherigen Wirkens auffassen konnten, daß Sie glaubten ich
 70 ft^{^eh}ünd^ve heute noch dort, wo ich ^{^am}bei^v Abschluß des Reigens stand – aber
 daß ich^v selbst innerhalb der Epoche, die vom Anatol bis zum Reigen geht, von
 Ihnen als Goldschmiedearbeiter u Kleinkünstler angesehen w^{^erden}ürde^v – hab ich
 bis zum heutigen Tag nicht geahnt, und, darauf kommt es an, keines Ihrer Worte
 konnte mich ^vbis heute^v vermuthen lassen, daß Sie mich so und nicht anders
 werthen. Gegenüber dem Befremden, daß ich in dieser Hinsicht empfinde, kommt
 75 heute, seien Sie mir nicht böse, die Freude noch nicht auf, daß Sie vieles von
 mir mit so hohen Worten preisen und daß Sie noch bessers von mir zu erwarten
 scheinen. Aber gerade unser Verhältnis ^vüber^v das so oft ~~unter~~ Wolken von Misver-
 ständnissen und Verstimungen hinziehen, verlangt nach Gewittern und reinem
 Himmel. Es ist möglich, daß Sie mich in diesem Augenblick für anmaßend hal-
 80 ten und mich zu der traurigen Sorte rechnen, »die aber wirklich auch den leisesten
 Tadel nicht vertragen«. So ist es nicht lieber Freund. Ich weiß, besser als irgend ein
 anderer, was mir und meinen Arbeiten vorzuwerfen ist. Auch meine Grenzen ken-
 ich. Weiß auch, daß mein Bestreben, sie auszudehnen, nicht immer von Erfolg
 begleitet war. Aber darüber glaubt ich bis heute mit Ihnen einig zu sein – daß
 85 die mir Unrecht thaten, die auch in dem Dichter der Liebelei und des Kakadu
 nur den »Kleinkünstler« erkennen wollten[n] – und die – für die ich im Kakadu
 .. in der BEATRICE .. in der BERTHA GARLAN – von dem gleichen Raufsch umfan-

gen war .. als im Anatol ... – Und daß gerade diese Töne, die mich an anderm
 Ort und von andern Musikern so oft verletzt haben – so deutlich unter der sonft
 90 so schönen Melodie Ihres Feu[i]lletons von heute mitklingen, diesem Feu[i]lleton,
 mit dem Sie mich gewiß durchaus zu erfreuen glaubten – da^fs^v hat mir, – Sie
 werden es vielleicht verstehen, eine bittere Stund verursacht, und ich h^{alte} es
 für angemessen, Ihnen das nicht zu verschweigen.
 Ihr

95

A. S.

- ✎ Versand durch Arthur Schnitzler am 7. 11. 1903 in Semmering
 Erhalt durch Felix Salten am [8. 11. 1903] in Wien
- 💎 Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.
 Brief, 6 Blätter, 21 Seiten, 6947 Zeichen
 Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand Nummerierung der Doppelseiten des
 Konvoluts: »40«–»50«
- 📖 Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Herausgegeben von Therese Nickl und Heinrich
 Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 468–471.
- ³ *Ausflug*] Siehe A. S.: *Tagebuch*, 7. 11. 1903.
- ⁴ *Reigenfeuilleton*] Felix Salten: *Arthur Schnitzler und sein »Reigen«*. In: *Die Zeit*, Jg. 2,
 Nr. 398, 7. 11. 1903, Morgenblatt, S. 1–2.
- ^{10–11} *Unaufrichtigkeit ... verdunkeln*] Zu jüngeren Schwierigkeiten in der Beziehung vgl.
 XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L03347 nicht gefunden und XXXX Auszeich-
 nungsfehler: Dokument L02984 nicht gefunden.
- ^{13–15} *Es ... lesen.*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert
- ^{30–31} *Beatrice ... gelungen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes
 markiert
- ³⁵ *immer ... bleibt*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des rechten Randes
 markiert
- ^{39–40} *Herzl ... wird*] »Daß es noch größere Fragen gebe, als ob die Mitzi mit dem Rudi
 vom Ferdl plötzlich verlassen worden sei, scheint er in seinen Werken nicht zu wis-
 sen.« H. [= Theodor Herzl]: *Feuilleton. Carl-Theater. (»Freiwild«, Schauspiel von Arthur
 Schnitzler)*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 12.024, 13. 2. 1898, S. 1–2. Schnitzler hatte sich
 auch über dieses Feuilleton geärgert, vgl. A. S.: *Tagebuch*, 13. 2. 1898 und XXXX Aus-
 zeichnungsfehler: Dokument L02841 nicht gefunden.
- ⁴⁸ *auf... sein*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert
- ^{72–73} *keines ... lassen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes mar-
 kiert

QUELLE: Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02988.html> (Stand 14. Februar 2026)